



36/37

BAROCKBERICHTE



Franz Wagner

Ein Brunnen des Giovanni Antonio Dario

In seinem inhaltsreichen Werk über „Salzburg und seine Brunnen“ hat Ulrich Nefzger¹ auf einen Wandbrunnen (Abb. 1) in der Einfahrt des „Langenhofes“, des noch heute im Eigentum der Familie Kuenburg stehenden Hauses Sigmund-Haffner-Gasse 16, hingewiesen. Im hohen Mittelalter befand sich hier die ummauerte Stadtburg der Herren von Kuchl,² die von 1369 bis 1436 das hohe Amt eines Erbmarschalls innehatten und zu den einflussreichsten

Familien des Erzstifts zählten. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts wurde der Komplex in drei verschiedene Häuser aufgeteilt, von denen der eigentliche „Kuchler-Hof“ an die Familie der Strasser von Strass überging.³ Aber da sich Christoph Strasser, ein Sohn des Gollinger Pflegers Konrad Strasser, als „Hauptmann“, also an führender Stelle, im Juni 1525 am Aufstand gegen Matthäus Kardinal Lang von Wellenburg, den Salzburger Erzbischof,⁴ beteiligte,⁵ wurde noch

Für Ulrich Nefzger mit allen besten Wünschen

im gleichen Jahr der alte Kuchler-Hof von Matthäus Lang „erworben“ und heißt bis heute im Volksmund – unter welchem Aspekt auch immer – der „Langen-Hof“. Nach weiteren Besitzerwechseln erwarb diesen städtischen Adelsitz am 22. November 1674 Johann Josef Graf von Kuenburg (1652-1726),⁶ der – ein Bruder des (späteren) Prager Erzbischofs Franz Ferdinand Graf von Kuenburg (1651-1711-1732) und Vetter des Salzburger Erzbischofs Max

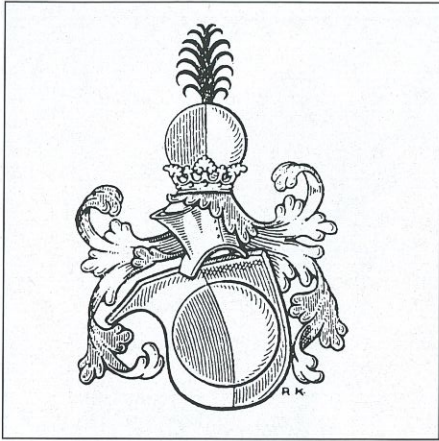


Abb. 1 auf Seite 473: Einfahrt in das Haus Salzburg, Sigmund-Haffnergasse 16 (Langenhof) mit Wandbrunnen (Foto: Josef Dapra).

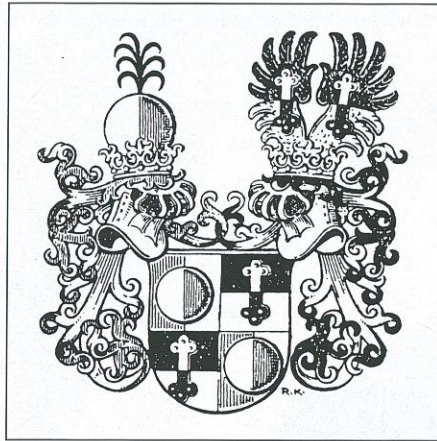


Abb. 2 (oben links): Stammwappen, und Abb. 3 (oben Mitte): erweitertes Wappen der Grafen von Kuenburg (nach Siebmacher).

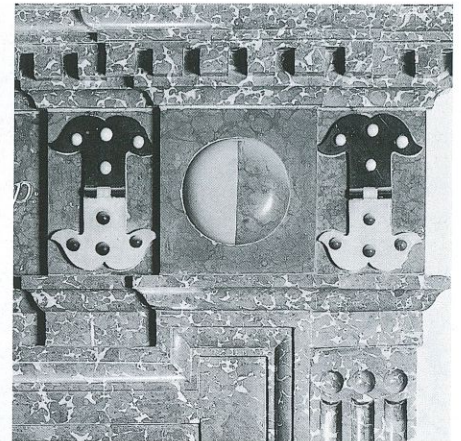


Abb. 4 (oben): Detail aus Abbildung 8. Abb. 5 (rechts): Altes Foto der ursprünglichen Aufstellung des Brunnens im Hof.

Gandolf Graf von Kuenburg (1622-1668-1687) – am 20. April 1676 und am 13. Juni dieses Jahres auch die beiden anderen Objekte des alten Kuchler-Hofes erwarb und so den Besitz wieder vereinte.⁷

Auf diesem Grundstück ist, mit wesentlicher finanzieller Hilfe durch Erzbischof Max Gandolf,⁸ spätestens um die Mitte des Jahres 1676 mit einem vollständigen Neubau eines einheitlich geplanten Palastes begonnen worden. Denn bereits am 17. Dezember 1676 wurde seitens der Salzburger Hofbaumeisterei „auf genedigste Ratification Ihrer Hochfürstlichen Genaden etc.“ mit Matthäus Pfenninger, Bürger, Steinmetz- und Maurermeister⁹ alhie, ein Vertrag abgeschlossen, „nemblich dass er Pfeninger zu der Galleria im Langenhof [im] hinderen Stockh über ain Stiegen ... ain Pflaster von Höglerstain mit sauber clain gerendelten, ebenen und ins Winckhlmaß abgerechten Platen, über Egg gelegt, ... zwischen hie und heyl. Ostern ... völlig zuverfertigen und zu lifern hat“¹⁰ – was doch aussagt, daß der Rohbau zumindest des gesamten Westflügels im Spätherbst 1676 unter Dach gewesen sein muß. „Schon allein um den Innenhof in dieser Dimension zu schaffen, mußten die Altbauten komplett abgerissen worden sein. Auch die Anlage der vier Gebäudeflügel verrät keine Rücksichtnahme auf bestehende Bauteile. Möglicherweise geht nur der eine oder andere Kellerraum noch auf die Vorgängerbauten zurück.“¹¹

Zu den vielen, trotz mancher Bemühungen ungelösten Rätseln in der Salzburger Kunstgeschichte des 17. Jahrhunderts gehört die Frage nach dem entwerfenden Architekten dieses einheitlich errichteten Palastneubaus. Selbst der außerordentlich kenntnisreiche Hans Tietze enthielt sich 1914 im betreffenden Band der Österreichischen Kunsttopographie jeder Vermutung über Namen von Entwerfern und Ausführenden

und notierte nur: „Um 1800 von J.G. Laschensky neu fassadiert“.¹² Auch die sonst so geschwätzige Neubearbeitung des Salzburg-Bandes des „Dehio-Handbuchs“ von 1986 nennt keinen entsprechenden Planer.¹³ Neben dem eingangs erwähnten Brunnen einerseits führt uns jedoch andererseits der erwähnte Vertrag mit dem Steinmetz Pfenninger weiter. Denn er wurde von der Hofbaumeisterei ausgefertigt, einer der Hofkammer (sozusagen dem Finanzministerium des Erzstifts) untergeordneten Dienststelle der landesfürstlichen Verwaltung.¹⁴ „Unter Erzbischof Guidobald war anstelle des Hofbaumeisters der Baukommissär getreten, dem der Bauschreiber zur Seite stand. ... Die schriftlichen Behelfe waren das Baubuch, das Wochenlohnbuch und das Inventarbuch; mit der Hofkammer wurde wöchentlich abgerechnet.“¹⁵ Am Ende des oben teilweise zitierten Vertrags von 17. Dezember 1676 mit Pfenninger heißt es: „Beschehen in Beysein Herrn Bärtolomeen Obsthals, und Ruepp Hueber, Hofmau[r]ermaisters, actum Salzburg ut supra, Michael Spingrueber manu propria.“¹⁶ Spingruber war von Erzbischof Max Gandolf, dem Nachfolger Guidobalds, der ihn bereits am 12. Juli 1664 zum Garteninspektor ernannt hatte, am 10. Februar 1675 zum Hofbaukommissär und damit zum Leiter des Hofbauamtes bestellt worden.¹⁷ Als einer der beiden Zeugen ist der Hofmaurermeister Rupert Hueber genannt, dem als Inhaber eines Hofitels – wie Hofschlosser, Hofschler, Hofglaser etc. – das Recht zustand, alle entsprechenden, vom Hof beauftragten Arbeiten auszuführen, der daher wohl die gesamte Ausführung der Bauarbeiten des neuen „Langenhofes“ zu verantworten hatte. Als zweiter Zeuge – und somit als Vertrauensmann des Hofbauamtes – wird Bartholomäus Opstal genannt, dem wir zum erstenmal im Zusammenhang mit dem von ihm entworfenen und ausgeführ-

ten Marmorhochaltar¹⁸ der Stiftskirche Berchtesgaden begegnen. Opstal hatte laut Vertrag vom 10. Dezember 1663 diesen Altar „laut unterschriebener Visier, auf die dreyundvierzig Schuech hoch und zwayundzwayzig Schuech braith, mit allen angezaigten Bildern und Statuen von Untersperger als auch roth und gesprängtem Adnäter Märblstain“ samt Altarmensa innerhalb der nächsten fünf Jahre zu Salzburg [!] zu fertigen, wofür ihm in Raten 7000 Gulden ausbezahlt waren. Interessant sind zwei zusätzliche Vereinbarungen, daß nämlich Opstal im Berchtesgadener Hof in Salzburg eine entsprechende Werkstatt seitens des Stiftes zu Verfügung gestellt wird und daß ihm „in Ansehung seiner von Rom heraus gethanen Rayß und daryber erloffener Costen, dann gemachten Modellen und Zaichnungen“ diese Kosten ersetzt werden sollen.¹⁹ Während der Arbeit für Berchtesgaden heiratete „Bartholomaeus de Obsthal, Antwerpenensis, statuarius“ am 2. Mai 1667 im Salzburger Dom Sibylla Eberlin, eine Enkelin des Salzburger Malers Wilhelm Weissenkirchner und Nichte des Bildhauers Wolfgang (des Älteren) Weissenkirchner,²⁰ da sich unter den Trauzeugen der erzbischöfliche Münzwardein Adam Prandtner befand und als Taufpaten der Kinder Opstals²¹ Johannes Plindenaicher, Kammerdiener des Erzbischofs, bzw. seine Frau Anna Rosina Plindenaicherin fungierten, gehörte also wohl schon damals Opstal, der am 7. März 1694 im Friedhof von St. Peter begraben worden ist,²² zum künstlerischen Umkreis des Salzburger Hofes.

Nun gibt es an dem eingangs erwähnten Wandbrunnen Details in der Gestaltung des Aufbaus, die mit dem Werk Opstals nicht in Beziehung gebracht werden können, sondern die vielmehr als eindeutige „Handschrift“ eines anderen damals mit dem Hofbauamt zusammen arbeitenden Steinmetz-Architekten anzusprechen sind, des

Giovanni Antonio Dario.²³ „Die Rückwand des Brunnens ist von Pilastern mit Triglyphenkapitälern eingefasst und mit einem stark geschwungenen Sturz mit bekrönenden drei Kugeln abgeschlossen.“²⁴ Diese „drei Kugeln“, jeweils eine über dem Gebälk der Pilaster und eine über dem Scheitel des nach oben abschließenden Gebälkbogens, weisen ganz deutlich stets in der Mitte eine plastisch leicht vortretende senkrechte Linie auf, auf die oberste ist außerdem ein aus abwärts halbkreisförmig gebogenen Eisenhaken gebildeter „Federbusch“ aufgesetzt. Dies sind aber die Elemente des Stammwappens der Familie der Grafen Kuenburg (die namengebende Stammburg liegt bei Hermagor im Gailtal): Am 27. Jänner 1455 bestätigte Kaiser Friedrich III. Balthasar, Gandolf und Laurenz, Gebrüdern und Vettern von Kuenburg und ihren Erben ein Wappen: Weiß-rot geteilt, darin eine Kugel im Widerpart der Farben beiderteil des Schildes gewechselt, auf dem Helm mit weißen und roten Helmdecken eine Kugel mit den obigen Farben, darauf einen Hahnenfederbusch, wie es ihre Vorfahren geführt haben, und beehrt es mit einer goldenen Krone mit Helm (Abb. 2). Dreizehn Jahre später vereinigt Kaiser Friedrich III. auf Bitten des Bernhard von Steyerberg, Abt von Viktring, des letzten seines Stammes und Namens, das kuenburgische Stammwappen mit dem Wappen der Steyerberg: Der Schild wurde dadurch geviertet, 1 und 3 enthält das Stammwappen, 2 und 4 geteilt von Schwarz und Silber, darinnen ein senkrecht gestelltes Türband in verwechselten Tinkturen mit sechs goldenen Nägeln (Abb. 3).²⁵

Der Geschichte kennzeichnender Details historisch bedeutsamer Architektur ist nicht nur in Salzburg bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Durch eine eingehende Beschäftigung mit solchen Einzelformen kann man aber zum Beispiel an Natursteinportalen – etwa an Rahmen- oder Gebälkquerschnitten,²⁶ für die durch den Entwerfer für den ausführenden Steinmetz öfters „Modellbretter“²⁷ vorgegeben wurden – spezifische Eigenheiten und damit die Identität der entwerfenden Steinmetz/Architekten erkennen, sei es nun innerhalb eines einheitlich geplanten Neubaus oder bei einer Neuausstattung älterer Raumensembles.²⁸ Was nun für unser Beispiel wichtig ist: Einzig und allein Giovanni Antonio Dario hat im Salzburger Bereich Bestandteile des Wappens seines Auftraggebers als Dekorationselement an Rahmungen von Architekturteilen verwendet, hier am Wandbrunnen im Langenhof, an den Portalen im Obergeschoß des südlichen Dombogens und am Ende der anschließenden ehemaligen „Großen Galerie“ im Wandbereich des „Wallistraktes“ sowie an den Innenportalen der ehemaligen Hofbibliothek.



Auf der Grundlage der von Friedrich Pirckmayer 1903 veröffentlichten Archivalien hat Stefan Hiller 1974 eine sorgfältige Studie zur Baugeschichte der Dombögen²⁹ verfaßt. Darin heißt es: „Giovanni Antonio Dario ist als Urheber der Dombögen nur indirekt, allerdings mehrfach bezeugt. ... Die Errichtung der Dombögen wird mit der

Stuckierung der Deckengewölbe abgeschlossen. Sie fällt in das letzte Regierungsjahr der Erzbischofs Guidobald Graf Thun, (des Vorgängers von Erzbischof Max Gandolf). Daß auch zu diesem Zeitpunkt die Bauleitung in Darios Händen lag, geht aus dem Kontrakt hervor, den am 12. April 1668 das Hofbauamt mit dem Linzer



Abb. 6 (links): Salzburg, Neugebäude (Neue Residenz), Max-Gandolf-Bibliothek, Detail mit den Mittelstützen (Foto: Oskar Anrather).

Abb. 7 (rechts innen): Salzburg, Obergeschoß des südlichen Dombogens, Portal an der Wand des Domturmes (Foto: Oskar Anrather).

Abb. 8 (rechts außen): Salzburg, Neugebäude, (Neue Residenz), Max-Gandolf-Bibliothek, nördliches Innenportal (Foto: O. Anrather).

Stukkateur Johann Peter Spatz [Spazio] abschloß und in dem es heißt, daß Spazio mit der Arbeit zu Pfingsten zu beginnen habe, „inmassen Er undt Antonio Dario es für gueth befinden werden,“³⁰ wenn also die Winterkälte aus dem Mauerwerk gewichen und der Stuckauftrag möglich geworden ist. Als Erzbischof Guidobald am 1. Juni 1668 verstarb, waren daher die Stukkateurarbeiten kaum erst begonnen – der Pfingstsonntag des Jahres 1668 war der 20. Mai – und damit naturgemäß das marmorne Fußbodenpflaster noch nicht gelegt. So ist es fast selbstverständlich, daß das an der Wand am Südturm des Domes im Obergeschoß des südlichen Dombogens gelegene prachtvolle Rotmarmorportal (mit einem noch originalen schmiedeeisernen Türblatt, vgl. Abb. 7) im Aufsatz zwischen den gesprengten Segmentgiebeln die weiß-rot gewechselte Kugel mit dem (durch die Zeitläufte etwas gerupften) Hahnenfederbusch aus dem Stammwappen der Kuenburg zeigt. Das an der analogen Stelle im nördlichen Dombogen, an der Außenwand des Nordturms gelegene Portal³¹ und sein Gegenstück am Eingang zum „Rittersaal“ der Residenz erweisen sich allein schon durch einen Vergleich mit dem Eingangsportal zur

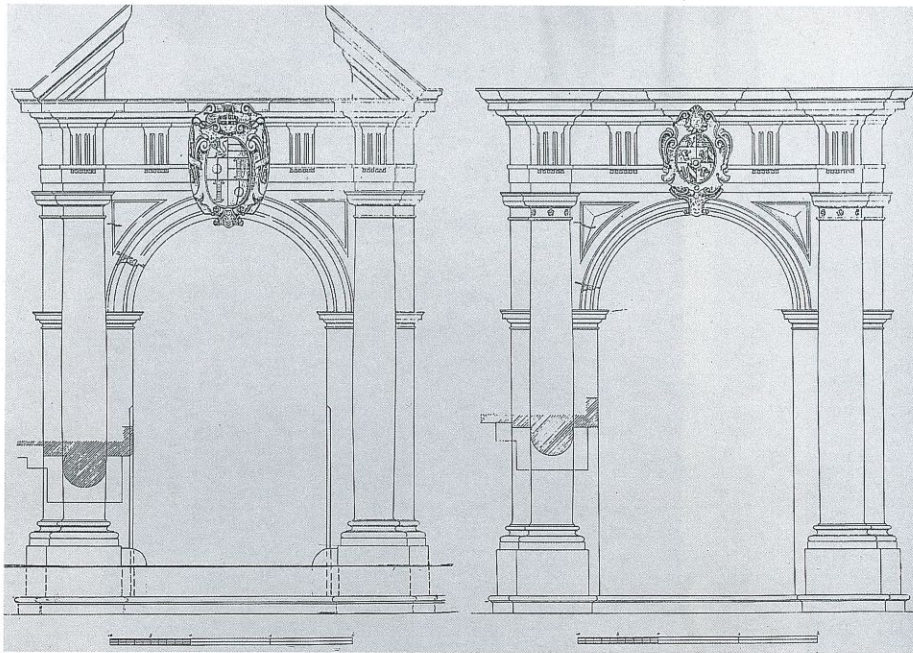


Domherrnsakristei an der Ostwand der Südkonche des Domes als Portale nach Rissen des Santino Solari. Das Nordturmportal trägt zwar über dem Sturz die eingemeißelte, später angebrachte Inschrift: „MAX[imilianus] GAND[olphus] S[anctae] S[edis] A[postolicae] L[egatus] F[ieri] F[ecit] A[nn]O MDCLXX“; es gehörte wohl zu jenem die unumgänglich notwendige direkte Verbindung zwischen der erzbischöflichen Residenz und der Herrschaftsempore im Westteil des Domes herstellenden „noch steendten hiltzernen Gang“, der noch im Rohbau von Darios Dombogen seine Funktion erfüllte und erst mit landesfürstlichem Dekret von 23. Jänner 1663 vor der letzten Ausstattungsmaßnahme, der Verlegung des Marmorplattenfußbodens „nidergelegt“ zu werden hatte.³² Die Anbringung der Inschrift durch Max Gandolf ist daher keineswegs als Nachweis der Datierung des Solari-Portals, sondern vielmehr als Zeitpunkt der Fertigstellung aller Ausstattungsmaßnahmen im nördlichen wie im südlichen Dombogen anzusehen, dem ebenso der Zeitpunkt von Darios Portal an der Südwand des südlichen Domturms entspricht.

Auch am Neugebäude hat Max Gandolf sein Wappen an einem älteren Portal (vgl. Abb. 8) angebracht: Stellt man sich direkt unter das Portal zum Postamt, so kann man hinter dem Wappen die bei der Auswechslung erfolgte Beschädigung des Portalmarmors sehen. Max Gandolf hat auch hier sein Wappen nicht als „Usurpator“, sondern völlig zu Recht an dem von Wolf Dietrich von Raitenau errichteten „Post“-Portal anbringen lassen (Abb. 9), genauso wie gegenüber Franz Anton Harrach das seine über dem Hauptportal der Residenz. Denn erst unter Max Gandolf wurde – entgegen früherer Annahmen³³ – der (ältere) Südwest- und der Südflügel in dem uns überlieferten Aussehen fertiggestellt. Georg Steinmetzer hat jüngst³⁴ ebenso einfühlsam wie präzise die Bausubstanz und die Baugeschichte des „Neugebäudes“ untersucht und meiner Annahme eines noch unter Wolf Dietrich erfolgten Rohbaus des Südwestflügels bis zur Höhe der heutigen Dachtraufe zwei weitere Möglichkeiten entgegengesetzt: Daß es sich nämlich um eine Trennmauer zu dem dahinter liegenden Garten gehandelt habe.³⁵ Für die eine Möglichkeit, die einer freistehenden Mauer, würde ein derart gearbeitetes Portal in einen fürstlichen Garten

zumindest ein „vestibolo“, eine dahinter angebaute „wohl gezierte“ kleine Empfangshalle einschließen (Für die Unmöglichkeit eines Baues in heutiger Höhe führt Steinmetzer an, daß dieser auf den Salzburger Veduten Daniel Millers von 1635 nicht zu sehen ist – wobei allerdings historische Veduten in allen ihren Details nicht immer der tatsächlichen Wirklichkeit entsprechen müssen). Zur zweiten Möglichkeit meint Steinmetzer: Sollte der Südwestflügel „tatsächlich vor 1611 eingefügt worden sein – gegen Ende der Regierung Wolf Dietrichs scheint man an der Neuen Residenz [= Neugebäude] noch einmal gebaut haben – dann war er höchstens zweistöckig.“³⁶

Wie dem auch sei: Unter Max Gandolf ist – nach dem Chronogramm am (inneren) Nordportal – 1682 die architektonische Ausstattung der Hofbibliothek vollendet worden. Dabei fallen jedoch einige Merkwürdigkeiten auf: Zum einen haben auch schon andere die Gleichartigkeit der „durch die zu Boden gerutschte Entasis und dadurch >bierbauchig< gewordenen Säulen“³⁷ in der Bibliothek mit denen im Nordwestflügel und anderen Räumen des Wolf-Dietrich-Baues gesehen. Aber sie haben nicht das Marmoraterial beachtet: Die



Säulenschäfte sind in allen hier genannten Beispielen in dem von Alois Kieslinger unter den Adneter Marmoren beschriebenen „Adneter Rotscheckmarmor mit großen Schollen roten Kalkes ohne weiße Kalkspatadern“ gearbeitet; während aber in den nachweislich unter Wolf Dietrich geschaffenen Räumen das gleiche Steinmaterial auch für die Basen und die (schmalen) Kapitäle verwendet wurde, ist für diese Teile im Bibliotheksraum jedoch der lichte „Adneter Helltropf“ festzustellen (Abb. 6). Nach Kieslinger „kann keine Rede davon sein, daß bestimmte Sorten auf bestimmte Brüche [in Adnet] begrenzt sind; vielmehr enthalten die meisten Brüche mehrere Sorten, gewöhnlich übereinander.“³⁹ Fragen der Datierung sind daher aufgrund der Verwendung verschiedener Sorten nicht zu lösen. Aber Steinmetzer ist zuzustimmen, daß „diese Säulen[schäfte] genausogut auf Vorrat gefertigt und erst später an den heutigen Ort versetzt worden sein konnten“,⁴⁰ was allerdings nicht ausschließt, daß der Bibliotheksraum bereits durch Wolf Dietrich zumindest geplant worden ist.

Zum anderen: Dario hat an den beiden nach seinen Rissen gefertigten Innenportalen des ehemaligen Bibliotheksraumes – die entsprechenden äußeren Marmorrahmungen wurden erst später nach einem Riß des Gaspare Zuccalli gefertigt⁴¹ – im Aufsatz zwischen den gesprengten Segmentgiebeln das vollständige Wappen des Erzbischofs Max Gandolf aus weißem Untersberger Marmor angebracht, und Teile des Architravs wie der oberen Gewändeabschlüsse mit Elementen des Stammwappens, der gewechselten Kugel, und des vermehrten Wappens, dem schwarz-silbern[=weiß] geteilten Türband, verziert (Abb. 8). Die verschiedenfarbigen Marmorsorten der

Wappenteile sind kunstvoll in die Portalarchitektur eingefügt – Dario wird in einer Urkunde vom 24. September 1672 als „hochfürstl. Camerportier,⁴² Intagliator und Stainmezmaister“⁴³ genannt, hat also wohl wesentliche Teile der beiden Portale selbst gearbeitet. 1682 jedoch – die Inschrift wurde erst nach der Aufstellung der Portale angebracht – war Dario nicht mehr in Salzburg und Bartholomäus Opstal hatte die Leitung für die Fertigstellung des Bibliotheksraumes übernommen.

Kehren wir zum Brunnen in der Einfahrt des „Langenhofs“ zurück, der früher in der Mitte der Ostwand im großen Innenhof des Gebäudes aufgestellt war (Abb. 5) und erst im 20. Jahrhundert aus konservatorischen Gründen an die heutige Stelle versetzt worden ist. Ulrich Neßzger ist aufgefallen, „daß man hier um ein stilistisch älteres Brunnensmaskeron eine neue Fassung komponierte.“⁴⁴ Tatsächlich hat nicht nur der Marmor des Maskerons eine andere Struktur, auch ist ganz deutlich um dieses herum die verkitete Naht der Einfügung sichtbar. Abgesehen davon steht Darios Brunnensrückwand merkwürdig unorganisch und zusammenhanglos auf dem hinteren oberen Rand der eigentlichen, nach mehrfachen Brüchen wieder zusammengefühten Brunnenschale. Hier gewinnt eine Urkunde aus dem Hausarchiv der Familie Kuenburg⁴⁵ an Interesse: Am 22. Februar des Jahres 1680 wurde zwischen der landesfürstlichen Hofkammer einerseits und Johann Josef Graf Kuenburg andererseits vertraglich vereinbart, daß gegen das Recht der dauernden Einleitung „von 2 Stefften⁴⁶ guten Brunnwassers und 8 Stefften vom Albmwassers“ in den Langenhof Graf Kuenburg seinen „Hechtenweiher am Glanegger Moos“ der Hofkammer übereignet.⁴⁷ Anscheinend wurde, um das erworbene Recht

möglichst rasch zu erhalten, sogleich nach der Urkundenausfertigung für das nun eingeleitete „gute Brunnwasser“ im Hof des Kuenburgischen Familienpalastes ein entsprechender Brunnen errichtet. Dabei wurde eine sicher nach einem Entwurf des Giovanni Antonio Dario gearbeitete, aber wohl noch nicht verwendete Brunnensrückwand mit in diesen Brunnen über ein vielleicht zugehöriges, im gleichen Zeitraum entstandenes Becken samt Sockel eingebaut (Eine vermutete mögliche Herkunft aus der „Frohnburg“, dem Kuenburgischen Gartenpalais an der Hellbrunner Allee, ist auszuschließen, da dort ein knapp älterer Brunnen⁴⁸ bereits für „gutes Brunnwasser“ sorgte). Da Dario in Salzburg 1675 zum letzten Mal archivalisch nachweisbar ist und erst 1686, im Augustiner Chorherrnstift St. Florian, wieder faßbar ist, kann man annehmen, daß er 1680, aus welchen Gründen immer, Salzburg bereits verlassen hatte und man über ein unfertiges Werk verfügen konnte. Weil dies im Bereich des „Langenhofs“ geschah, muß Dario in seiner Eigenschaft als freier Berater des erzbischöflichen Hofbauamtes auch für eine Mitarbeit an den Planungen für den „Langenhof“ in Betracht gezogen werden. Die beiden großen Einfahrtsportale an der Sigmund-Haffnergasse und das analoge am nordseitigen Fassadeneinsprung in der Philharmonikergasse aber wurden nach Entwürfen des Bartholomäus Opstal gearbeitet.⁴⁹ Sowohl Dario wie Opstal werden daher an den vom Hofbauamt verantworteten Entwurfsarbeiten beteiligt gewesen sein; ein Vorgang also, wie ihn ähnlich Petr Fidler für die von Bischof Karl von Liechtenstein-Castelkorn (1624-1695) in Auftrag gegebene Ausarbeitung der Pläne für einen Neubau des Bischofspalastes in Olmütz durch Filiberto Lucchese und Giovanni Pietro Tencalla aufgezeigt hat.⁵⁰ Und eine gemeinsame Arbeit von Dario und Opstal ist umso eher anzunehmen, als beide vor ihrer Salzburger Tätigkeit in Rom arbeiteten und es wohl Dario war, der Opstal für den Auftrag des Berchtesgadener Hochaltars empfohlen hatte.⁵¹

Anmerkungen:

(1) Ulrich Neßzger, *Salzburg und seine Brunnen, Spiegelbilder einer Stadt, mit 80 Farbaufnahmen von Josef Dapra, Salzburg 1980, hier S. 172 und Abb. 67.*

(2) Walter Brugger, *Die Kuchler – Ein Salzburger Ministerialengeschlecht vom 12.-15. Jh., in: Das Salzfaß – Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e.V., NF 1 (1967), S. 14-16, 35-37, 62-65; 2 (1968), S. 20-24, 41-47, 70-74; und 3 (1969), S. 12-14, 44-54.*

(3) *Eine Regestensammlung zur Geschichte der Häuser in der oberen Sigmund-Haffnergasse wird durch den Verfasser vorbereitet.*

Abb. 9 (links außen): Aufriß des Portals an der Außenseite des südlichen Südwestflügels des Neugebäudes (Posteingang); und Abb. 10 (links innen): Aufriß des Portals an der Außenseite des südlichen Südostflügels des Neugebäudes (Eingang Kaigasse). (Archiv von Franz Wagner).

Abb. 10 (rechts): Detail des Wandbrunnens aus Abbildung 1 mit Brunnenmaskeron (Foto: Oskar Anrather).

Abb. 11 auf Seite 480: Frontalansicht des Brunnens aus Abb. 1 (Foto: Oskar Anrather).



(4) Johann Sallaberger, Kardinal Matthäus Lang (1468-1540) – Staatsmann und Kirchenfürst, Salzburg, 1997, hier S. 348.

(5) Hans Bayr, Die Personal- und Familienpolitik des Erzbischofs Matthäus Lang von Wellenburg (1519-1540) im Erzstift Salzburg unter Einbeziehung des Zeitraumes von 1495-1519, Geisteswiss. Diss. Univ. Salzburg 1990, hier S. 199.

(6) Erich Küenburg, [Die Genealogie der] Familie Küenburg, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 90 (1950), S. 115-141.

(7) Christoph Küenburg, 300 Jahre Langenhof, Salzburg 1986. (auf S. 4-7, durch Friederike Zaisberger ein Abriß der Hausgeschichte).

(8) Zu Leben und Wirken Max Gandolfs vgl.: a) Franz Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, Salzburg 1949, S. 119-140. – b) Ernst Hintermaier, Salzburgs Barockfürsten – Mäzene höfischer und geistlicher Musik, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 143 (2003), S. 127-136.

(9) Seit dem Beginn der Salzburger Handwerksordnungen bis zum Jahre 1751 waren in dieser Stadt – wie auch anderswo – die Steinmetze und die Maurer in einer Zunft vereinigt.

(10) Salzburger Landesarchiv, Bestand: Alte Bauacten, IV C 1/b.

(11) Christoph Küenburg wie Anm. 7, S. 8.

(12) Hans Tietze, mit archivalischen Beiträgen von Franz Martin, „Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg“ (Österreichische Kunsttopographie, Band 13), Wien 1914, hier S. 299 mit Abb. des Brunnens in Fig. 409.

(13) Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Band Salzburg – Stadt und Land, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Wien 1986, hier S. 609; (die Türflügel mit ihren Beschlägen in den Rundbogenportalen der Einfahrten sind jedoch nicht, wie angegeben, „um 1670“, sondern zu verschiedenen Zeiten entstanden – Zu der Dehio-Ausgabe von 1986 vgl. auch: Franz Wagner, Die Salzburger Residenz als Gegenstand kunstgeschichtlicher Forschung, in: Barockberichte Heft 5/6 (1992), hier Anm. 2 auf S. 151 und 155.

(14) Vgl. ausführlich: Christian Willomitzer, Geschichte des Baudienstes im Lande Salzburg, (Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpubl. Nr. 53), Salzburg 1985.

(15) Willomitzer wie Anm. 14, hier S. 26.

(16) Wie Anmerkung 10.

(17) Willomitzer wie Anm. 14, hier S. 27. Spinngruber leitete das Hofbauamt bis zu seinem Tod im Jahr 1694. – [SLA Alte Bauakten, Lit. D, Nr. 1/1].

(18) Franz Wagner, Malerei, Plastik und Kunsthandwerk [in Berchtesgaden], in: Walter Brugger, Heinz Dopsch und Peter F. Kramml (Hrsg.), Geschichte von Berchtesgaden, Bd. II/2, S. 1281-1334, hier S. 1308-1311.

(19) Das Original des Vertrags mit Opstal im Pfarrarchiv Berchtesgaden, Schachtel 22, Fasz. 112.

(20) Matrikenbücher der Dom- und Stadtpfarre Salzburg im Salzburger Konsistorialarchiv, hier Band 4, S. 137.

(21) Matrikenbücher wie Anm. 20, hier Taufbuch Band 5, S. 530, 606, 726, 796, bzw. Band 6, S. 10, 53, 102, 129, 195 und 283.

(22) Matrikenbücher wie Anm. 20, hier Sterbebuch Band 2, S. 416. – Opstal stand damals im 63. Lebensjahr, ist also um 1631 geboren worden.

(23) Zur Biographie und zum Werk Darios vgl. einstweilen: a) E. Heller-Winter, Artikel „Dario, Giovanni Antonio“, in: Dizionario degli Italiani 32, 1986, S. 794-796, mit Lit. – b) A. Rudigier, Artikel „Daria, Giovanni Antonio“, in: Saur, Allgemeines Künstler-Lexikon ... 24, 2000, S. 282, mit Lit.

(24) Tietze wie Anm. 12, hier S. 300.

(25) Das originale Diplom von 1455 im Landesarchiv Salzburg (Erich Küenburg wie Anm. 7, hier S. 115) – Vgl.: Siebmachers großes Wappenbuch, Band 29: Der Adel in Kärnten, Krain und Dalmatien. Reprint von

Siebmachers Wappenbuch Nürnberg 1873, Neustadt an der Aisch, 1980, hier S. 37-38.

(26) Dazu ausführlich: Franz Wagner, Die Natursteinportale in der Altstadt von Salzburg, in Arbeit.

(27) Vgl. eine in ÖKT 9, 1912, S. 110 unten, publizierte Anweisung an den Steinmetz Andreas Götzinger.

(28) Vgl. Franz Wagner, Unbeachtete Aufträge an Johann Bernhard Fischer von Erlach in Salzburg, in: Barockberichte, Heft 5/6 (1992), S. 204-211.

(29) Stefan Hiller, Nobilitas et religio – Zur Baugeschichte und Bedeutung der Dombögen, in: Katalog „Dommuseum zu Salzburg“, J. Neuhardt (Hrsg.), Salzburg 1974, S. 11-25.

(30) Hiller wie Anm. 29, hier S. 20.

(31) Abb. in ÖKT 13, 1914, S. 37.

(32) Zitiert nach ÖKT 9, 1912, S. 6.

(33) Dazu Franz Wagner, (wie Anm. 13 unten), hier S. 149-155.

(34) Georg Steinmetzer, Der „Palazzo Nuovo“ in Salzburg. Zur Planungsgeschichte des Palastes von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau, in: Die Neue Residenz zu Salzburg, Vom Palazzo Nuovo zum SalzburgMuseum, = Jahresschrift des SMCA 47/48 (2001-2002), Sbg. 2003, S. 53-111, mit aller älteren Lit.

(35) Steinmetzer wie Anm. 34, hier S. 73-75.

(36) Steinmetzer wie Anm. 34, hier S. 75 oben mit Anm. 72 auf S. 98.

(37) Steinmetzer wie Anm. 34, hier S. 97 mit Anm. 67 nach einer zitatzmäßig nicht nachgewiesenen Meinung von Adolf Hahn.

(38) Alois Kieslinger, Die nutzbaren Gesteine Salzburgs, (= 4. Erg.bd. der Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde), Salzburg 1964, hier S. 148-249, bes. S. 163.

(39) Kieslinger wie Anm. 38, hier S. 171.

(40) Steinmetzer wie Anm. 37.

(41) Wagner wie Anm. 26.



(42) Mit einem Titel wie „Camerportier“ konnten Handwerker und Künstler, z.B. Bäcker, Brandweinbrenner, Metzger, Maler, Musiker usw. durch die Kammer, die landesfürstliche Finanzverwaltung, angestellt und als Bedienstete in den Hofstaat aufgenommen werden; sie waren daher städtischen Zunftordnungen nicht unterworfen und konnten so ungehindert ihrer Arbeit nachgehen. – Zum Problem der Hofdienste vgl.: Franz Wagner, Kunsthandwerk, in: Hellmut Lorenz (Hrsg.), Barock, = Band 4 der Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, München 1999, hier S. 549-606, besonders S. 550.

(43) Salzburger Landesarchiv, Hofbauamt, Alte Bauakten IV C 1 a. – Im Wortlaut bei Friedrich Pirckmayer, Notizen zur Bau- und Kunstgeschichte Salzburgs, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 43 (1903), S. 191-340, hier S. 331-333.

(44) Nefzger wie Anm. 1, hier S. 172.

(45) Das Hausarchiv der Familie Kuenburg wird seit 1922 im Salzburger Landesarchiv verwahrt. – Zum Archivbestand vgl. Franz Martin, Das gräflich Kuenburgische Archiv im Langenhof zu Salzburg, in: Mitteilungen des k.k. Archivrates 2 (1916), S. 99-149.

(46) Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, 2. A., Bd. II (München 1877), Sp. 738: „In München wird der mehr oder weniger dicke Wasserstrahl, der einem Röhrbrunnen von dem durch Röhren in die Stadt geleiteten Wasser zugetheilt ist, nach Steften gemessen. Ein Steften gibt in jeder Minute zwey Mass Wasser“. [1 bayerische Mass = 1,069 Liter].

(47) Martin wie in Anm. 35, hier Regest der Originalurkunde Nr. 185 auf S. 123.

(48) Nefzger wie Anm. 1, S. 172 und Abb. 29.

(49) Dazu Wagner wie Anm. 26.

(50) Petr Fidler, Der Hofarchitekt Giovanni Pietro Tencalla (1629-1702) und seine Landsleute, in: Reiselust und Kunstgenuss – Barockes Böhmen, Mähren und Österreich. Friedrich Polleroß (Hrsg.), Petersberg 2004, S. 44-62, hier S. 54.

(51) Die ebenso interessante wie vielfältige Geschichte des Salzburger Hofbauamtes und seiner „freien Mitarbeiter“ in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zu der Christian Willomitzer (wie Anm. 14) eine gutes Fundament gelegt hat, kann hier schon aus Platzgründen nicht gegeben werden, wird aber in der in Anm. 26 genannten Arbeit eingeschlossen sein.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Franz Wagner
Universitätsplatz 13
A - 5020 Salzburg